

3. WARUM EINE NEUE DEKODIERUNG DER SPRACHE?

Die Umwandlung von Worten in Zahlenwerte ist nicht neu. Am bekanntesten ist wohl die Gematrie, die hermeneutische Technik der Interpretation von Worten mit Hilfe von Zahlen. Dabei werden Buchstaben nach unterschiedlichen Schlüsseln in ihre entsprechenden Zahlenwerte überführt, um aus diesen Bedeutungen zu erschliessen und Beziehungen herzustellen. Entwickelt hat sich die Gematrie einerseits aufgrund der Tatsache, dass es in früheren Alphabeten keine Zahlzeichen gab, sodass Zahlen mit Buchstaben dargestellt wurden, andererseits als Fortsetzung der pythagoreischen Zahlenmystik. Heute kennt man vor allem die daraus hervorgegangenen verschiedenen Varianten der Numerologie. Im engeren Sinne bedeutet Numerologie eigentlich Zahlenmystik und beschäftigt sich mit der Bedeutung von Zahlen, doch hat sich heute die Bedeutung der Umwandlung von Worten in Zahlenwerte beim breiteren Publikum durchgesetzt.

Warum also ein weiteres System?

3.1. Erfüllung in der bewusst erlebten Beziehung zu uns selbst

Das Nomenskop unterscheidet sich von herkömmlichen numerologischen oder gematrischen Systemen, indem es die **Beziehung als Weg zur Erfüllung** in den Vordergrund stellt. Schwerpunkt ist damit weniger die Entschlüsselung der Sprache zur Beschreibung des Menschen mit seinen Fähigkeiten und Kompetenzen in Bezug auf unsere irdische Welt, sondern die **B e z i e h u n g** von uns Menschen zu dieser Welt uns zu uns selbst.

Somit definieren wir das höchste Erfüllungspotential des Menschen als unsere Fähigkeit, über eine bewusste Beziehung zu allen Aspekten der Schöpfung Verbindung zu uns selbst zu erleben. In dem Augenblick, in dem wir mit einem Aspekt unseres Lebens in bewusster Beziehung sind und die Verbindung dazu erleben, wird er für uns zur lebendigen Wirklichkeit: wir erschaffen ihn.

Wir können die Beziehung als die Form beschreiben und Verbindung und Trennung als die Qualitäten, die dank Beziehung erlebbar sind. **Verbindung ist e r l e b t e Einheit, Trennung erlebte Dualität und Beziehung der Weg zu diesem Erleben.**

Im Nomenskop wird die Sprache so dekodiert, dass wir sie als eine Art „Beziehungsschlüssel“ nutzen können.

3.2. Welche Beziehung ist hier gemeint?

In uns allen lebt eine Vorstellung von einem Paradies, - einem Seinszustand, in dem wir rundum wohl, eins und aufgehoben sind. Die Tatsache, dass wir dies, wenn auch manchmal nur als „Phantasie“, in uns tragen, weist darauf hin, dass wir diesen Zustand **k e n n e n**. Kennen, so können wir annehmen, weil wir von „dort“ kommen. Demgegenüber steht unser Erleben als Mensch in einer polaren Welt, in der es keine Einheit gibt. Als Mensch scheint es nur ein Entweder-oder zu geben.

Doch nicht nur auf der polaren Ebene, auch in unserem Inneren – oder vor allem dort – erleben wir das Entweder-oder. Die beiden Welten, die unseres polaren Erlebens und die unseres Ursprungs, scheinen unvereinbar. Wir pendeln hin und her und erleben einen ewigen Kampf, bei dem wir entweder den einen Aspekt unseres Seins oder den anderen leugnen müssen. Göttlichkeit und Ego, zwei Pole, deren Gegensatz scheinbar nicht grösser sein könnte. Und doch gehören **b e i d e** zu uns.

Indem wir diese verschiedenen Aspekte unseres Seins, den „Paradiesischen“ und den „Irdischen“ als Teil-Persönlichkeiten beschreiben, anerkennen wir sie als Teil unseres Selbst. Wenn beide zu uns gehören, bedeutet das, dass wir „mehr“ sind als beide, wir sind das Dritte. Das Dritte, das sie verbindet.

Der Paradiesische, ursprüngliche Seinszustand wird als der „Göttliche“ definiert, und entsprechend die Persönlichkeit, mit der wir diesen erleben, als die „Göttliche“. Die ursprüngliche göttliche Persönlichkeit entspricht unserer eigentlichen „Ur-Persönlichkeit“, da wir quasi mit ihr beginnen. Sie ist unser Ur-Ich, von dem aus wir alles erleben, und mit dem wir den anderen Persönlichkeiten in uns begegnen. Wir können dieses Ur-Ich auch als unsere Identität bezeichnen. Eine klare Umdeutung also im Vergleich zu herkömmlichen Psychologien, wo vom Menschlichen im engeren Sinne als der primären Identität ausgegangen wird. Wichtig ist zu verstehen, dass diese göttliche Identität den allermeisten Menschen nicht bewusst ist. Und deshalb wirkt sie unbewusst im Sinne eines Schattens. Wenn wir diesen Schatten ans Licht holen, findet unser Menschsein in dieser Qualität der göttlichen Ur-Persönlichkeit statt. Die Identität strahlt in alle Identifikationen hinein und erlöst sie.

Gleichzeitig können wir durch die Unterscheidung der Ur-Persönlichkeit von unserer menschlichen Persönlichkeit beide als solche erkennen und uns als diejenigen erkennen, die beide miteinander verbinden oder voneinander trennen.

Wir können die Beziehung zwischen dem Ur-Ich und dem menschlichen Ich als die Ur-Beziehung definieren, an der wir uns in allen anderen Beziehungen orientieren.

Aufgrund einer differenzierten Beschreibung der göttlichen und der menschlichen Persönlichkeiten und ihrer Beziehungsdynamik, werden sie greifbar und erlebbar. Wir wissen dann sozusagen, „wo“ wir uns gerade befinden und können uns entsprechend neu orientieren. Wenn wir wissen, „wer“ gerade das Sagen hat, und wenn wir alle Stimmen als gleichwertig erkennen und annehmen, finden wir zur inneren Gemeinschaft des „Wir“.

D.h. wir können realisieren, dass wir „mehr“ sind als diese beiden Aspekte: nämlich die Instanz, die die beiden miteinander verbindet- oder sie voneinander trennt. In jedem Fall diejenige Instanz, die Beziehung erlebt und durch die Beziehung zum Dritten geboren wird: zur Frucht dieser Beziehung.

In diesem „Modell“ erleben wir dann Erfüllung, wenn wir uns als dieses Dritte erleben. Wenn wir die Verbindung der beiden Aspekte des Göttlichen Ichs mit dem menschlichen Geschöpf sind. Dann erfüllen wir uns selbst. Wir können, so meine ich, niemals Erfüllung erleben, wenn wir einen Teil von uns zurück lassen müssen, auch wenn dieser Teil das Ego ist- oder sollte ich sagen, gerade, wenn dieser Teil das Ego ist. Die hier angebotene Sichtweise möchte das Ego von seinem Schattendasein erlösen, es ins Licht heben und zu einer neuen Gleichwertigkeit mit dem Göttlichen Ich führen. Indem wir es anders sehen, erleben wir es anders – und können uns mit unserem Ego als das feiern, was wir sind: die einzigartige Verbindung des Göttlichen mit seiner Schöpfung im Geschöpf, das „mehr“ ist als sein Schöpfer.

Das Transformations-Spiel hilft uns zu erkennen, wo und wie unsere „göttlichen“ und „menschlichen“ Aspekte miteinander verbunden sind und wo nicht. Bzw. wo wir Verbindung und wo wir Trennung erleben. Mit anderen Worten: Wo sind wir so identifiziert mit unserer begrenzten Wirklichkeit als Mensch, dass wir uns nicht mit dem Göttlichen verbinden können, und wo sind wir so identifiziert mit unserer Göttlichkeit, dass wir uns als Mensch nicht akzeptieren können und das Menschliche aussen vor lassen. Was verhindert, dass wir jederzeit in Verbindung sein können?

Sind wir in Verbindung zu den wahrgenommenen Aspekten, können wir diese als Teil von uns erleben. Sie werden zur **g e l e b t e n** Wirklichkeit. In dem Augenblick erschaffen wir sie. Und in dem Augenblick, wo wir sie erschaffen, erfüllen wir uns selbst.

Damit beschreiben wir einen Schöpfungsweg, der sich über bewusst erlebte Beziehung vollzieht. Dort, wo wir Trennung erleben, werden wir Trennendes erschaffen, damit wir die Verbindung bewusst vollziehen können. Dort wo wir Verbindung erleben, erschaffen wir Verbundenes – und damit die Entsprechung zu unserem Sein. Aussen und Innen stimmen überein – **bewusst erlebte** Einheit wird möglich.

Das Nomenskop, das unseren Namen dekodiert, hilft uns zu erkennen, wo und wie unsere „göttlichen“ und „menschlichen“ Aspekte miteinander verbunden sind und wo nicht. Bzw. wo wir die Verbindung bewusst erleben und wo wir Trennung erleben. Das Bewusste wird definiert als das, was uns als nutzbares Potential zur Verfügung steht, das Unbewusste als das, was uns unbewusst antreibt, ohne dass wir es als Teil von uns erleben.

3.3. Die Bedeutung der Beziehung aus der Sicht der Hirnforschung

Aus dem Gesagten ist klar geworden, wie wichtig Beziehung für unsere Erfüllung als Mensch ist. Auch die Hirnforschung kommt zu diesem Schluss, und deshalb beziehe ich sie gern mit ein. Vorausschicken möchte ich allerdings, dass hier in erster Linie unsere zwischenmenschlichen Beziehungen untersucht werden, doch werden wir später sehen, dass das Aussen nichts anderes ist als ein raffinierter Spiegel unseres Inneren- eine Hilfe, die uns reflektiert, wie unsere Ur-Beziehung beschaffen ist.

Professor Joachim Bauer, Forscher auf diesem Gebiet meint: „... unser Gehirn ist in erster Linie ein „social brain“, es ist auf Kommunikation mit dem Anderen angewiesen.“ Angewiesen bedeutet notwendig- also nicht etwas, was wir vielleicht gern hätten, sondern letzten Endes entscheidend für unser Überleben. Und weiter: „Wir brauchen gute zwischenmenschliche Beziehungen, um leben zu können und gesund zu bleiben“. Beziehungen sind nicht „nur“ etwas Angenehmes, sondern etwas Lebensnotwendiges. Und weiter: „Untersuchungen.. zeigen, dass das Bedürfnis nach sozialer Gemeinschaft noch vor dem rangiert, was wir gemeinhin als „Selbsterhaltungstrieb“ bezeichnen.“

Zusammenfassend meint er denn: „Tatsächlich findet sich die Erkenntnis, dass der Mensch in seinen primären Motivationen ein auf gelingende Beziehungen gepoltes Wesen ist, nicht nur durch die Neurobiologie, sondern auch zahlreiche andere wissenschaftliche Ansätze bestätigt.“

So gesehen könnten wir sagen, dass Beziehung das ist, was uns antreibt. Was uns überhaupt und grundsätzlich im Leben motiviert. Eine erfüllte Beziehung ist das, was uns - mehr als alles Andere - im Innersten erfüllen kann. Bleibt noch die Frage: welche Beziehung(en)? Und ja, wir haben es schon impliziert: es geht um unsere Ur-Beziehung. Aber ich greife gewissermassen voraus.

4. WORUM GEHT ES IM NOMENSKOP?

Beim Nomenskop gehen wir davon aus, dass Schöpfung dank Beziehung erfolgt. Wir orientieren uns dabei an dem, was wir die Ur-Beziehung nennen. Dies ist eine innere Beziehung, die in jedem Menschen lebt. Es ist die Beziehung des ursprünglichen, göttlichen Ichs mit dem irdischen Du, dem Geschöpf. Wir Menschen sind die „Instanz“, die die beiden über die Beziehung verbindet. Dort, wo die beiden miteinander verbunden sind, können sie in der Gemeinschaft schöpfen. Dem irdischen Geschöpf stehen die „Mittel“ des göttlichen Schöpfers zur Verfügung. Dort, wo Trennung herrscht, stehen sie ihm nicht zur Verfügung.

In jedem Menschen leben Beziehungsmuster, die bestimmen, wo Verbindung erlebt wird und wo nicht. Und demgemäss erschafft sich dieser Mensch seine Wirklichkeit.

Das Nomenskop zeigt auf, wie diese Beziehungsdynamik erlebt wird. Wie wir sie nutzen können, um Verbindung zu schaffen, und so Erfüllung zu erleben. Eine Erfüllung, die nicht mehr im alten Sinne abhängig ist vom Aussen, sondern sich dank der Verbindung der beiden Aspekte des Göttlichen und Irdischen in uns vollzieht.

Dabei orientieren wir uns:

- a) an den Beziehungsprinzipien
- b) an den transformatorischen Kräften, die die Beziehungsprinzipien umsetzen und in die Sprache hinein kodiert wurden
- c) an den aufgrund der Dekodierung ermittelten emotionalen Qualitäten, die die beiden Aspekte des Schöpfers und Geschöpfes über die Beziehungsdynamik zwischen innerem Kind und innerem Erwachsenen erlebbar machen.
- d) am Selbst, das aus der Gemeinschaft von innerem Kind und innerem Erwachsenen entsteht, und sich in bestimmten „Gefühlen“ manifestiert. Die Selbst-Gefühle sind „neutrale“ Qualitäten, die uns unsere Göttlichkeit im Menschsein erleben lassen.
- e) an den dank dem Selbst möglich gewordenen bzw. ihm entsprechenden „Akten“, Handlungen, mit denen wir unser Göttliches Sein zum Ausdruck bringen.
- f) an dem Potential, das über den Akt erlebt und realisiert wird
- g) an der Essenz, die dank diesem Weg verwirklicht wird.

5. DIE TRANSFORMATORISCHE DYNAMIK DES SYSTEMS

Was mich selbst, ebenso wie den Leser, an diesem System immer wieder herausfordern kann, ist die Tatsache, dass es äusserst dynamisch ist. D.h. es entzieht sich einer linearen Logik. Der Verstand kann die verschiedenen Aspekte nicht immer zusammen führen – und streikt dann oder sucht nach Gründen, es abzulehnen.

Wichtig ist zu verstehen, dass das gewissermassen so gemeint ist. Der Verstand ist ein Instrument der Unterscheidung und der Trennung. Und bei diesem System geht es darum, aufzuzeigen- und erlebbar zu machen, dass es Trennung eigentlich nicht gibt. Das Wesen der Beziehung besteht genau darin, uns dies bewusst zu machen:

dass es den einen Pol ohne den anderen niemals geben kann. Aber wir haben uns so daran gewöhnt, die Pole oder Geschlechter zu definieren und damit zu trennen, dass wir diese Art der Betrachtung und des Erlebens nicht kennen. Sie verwirrt uns.

Indem ich hier darauf hinweise, dass das so gemeint ist, gelingt es mir vielleicht auch, deinen Verstand mitzunehmen. Er soll durchaus mitgenommen – und erweitert werden. Denn auf einer anderen Ebene kann der Verstand wiederum verstehen, dass es so etwas gibt wie das sich gegenseitige Bedingen zweier Aspekte oder Kräfte. Und auf dieser Ebene kann uns der Verstand sogar helfen. Aber wir müssen uns bewusst sein, dass er nicht alles ist und erkennen können, wann wir uns an ihm orientieren und wann nicht.

Und wir können m i t dem Verstand, vielleicht sogar dank dem Verstand, neugierig werden. Auf das Gewebe, das in uns entsteht, wenn wir das Gesagte auf uns wirken lassen. Weniger versuchen, im alten Sinne zu „verstehen“, als im neuen Sinne zu e r f a h r e n, was mit uns passiert, wenn wir lesen und das System wirken lassen. Dazu m ü s s e n wir sogar den Verstand mitnehmen, weil er sonst mit alten Vorstellungen verhindert, dass wir uns der Erfahrung hingeben können. Und weil er ein wesentlicher Teil unseres Menschseins ist.

In diesem Sinne ist der Verstand eine Entsprechung zur Form. Es geht nicht ohne die Form, doch kann sie niemals alleiniger Orientierungspol sein. Dies ist die eigentliche Bedeutung der Transformation. Wir gelangen dank der Form in einen „Zustand“ jenseits der Form. Wir wandeln alle Form und lassen uns von der Form wandeln. Die Form wird auf paradoxe Weise aufgehoben. Und doch geht es nicht ohne sie. Ein Tanz von Form und Formlosigkeit, der beide wandelt.